

Am 10. Mai 1940 überfielen Hitlers Truppen Luxemburg

Genau 60 Jahre sind es heute her: Am frühen Morgen des 10. Mai 1940 überfielen Hitlers Truppen Luxemburg. Ein Jahr, nachdem das Land den 100. Jahrestag seiner Unabhängigkeit gefeiert hatte, wurde das wahr, was viele seit der Machtübernahme Hitlers 1933 befürchtet hatten: Der Zweite Weltkrieg griff auf Luxemburg über. Für das Großherzogtum begann eine qualvolle Zeit, die über vier Jahre dauerte. Sie war verbunden mit Evakuaton, Hinrichtungen, Zwangsverpflichtung in die Wehrmacht, Umsiedlung und Einweisung in Konzentrationslager.

Am 10. Mai 1940 um 4.35 Uhr überschritten die ersten Vorausabteilungen der deutschen Wehrmacht die deutsch-luxemburgische Grenze. Eine Stunde später, um 5.35 Uhr, setzten die Sturmkompanien mit Booten über die Mosel und sprangen die luxemburgischen Sperranlagen. Die Operation lief unter der Bezeichnung „Fall Gelb“. Dabei hatte Deutschland noch am Vortag zugesichert, die Neutralität Luxemburgs nicht zu verletzen. „Die Reichsregierung gibt ihrerseits der großherzoglich-luxemburgischen Regierung die Versicherung, dass Deutschland nicht die Absicht hat, durch seine Maßnahmen die territoriale Integrität und politische Unabhängigkeit des Großherzogtums jetzt oder in Zukunft anzutasten“, hatte es am 9. Mai 1940 aus Berlin geheißen.

Zum Zeitpunkt des deutschen Überfalls befand sich Großherzogin Charlotte bereits im Gendarmenregegebäude in Rodange. Um 5 Uhr erfuhr sie, dass bei Niederkerchen deutsche Flugzeuge gelandet waren, und begab sich zum luxemburgischen Grenzposten. Bei den Flugzeugen handelte es sich um Maschinen vom Typ Fieseler Storch, die die Soldaten an ihren Einsatzort brachten. Befehlshaber war Oberleutnant Heddrich. Das Luftlandkommando Heddrich sollte einen befürchteten französischen Angriff an der südlichen Flanke abwehren. Die Einheiten besetzten fünf Kreuzungen auf der Hauptverbindung zwischen der Hauptstadt Luxemburg und der französischen Grenze, und zwar zwischen Pétingen und Niederkerchen, bei Zolwer, in Foetz, bei Bettemburg und Frisingen. In der Folge bezogen immer mehr Soldaten der 34. Infanteriedivision, die die Mosel bei Wormeldingen überquert hatten, Stellung zwischen Frisingen und Rodange.

Großherzogin Charlotte geht ins Exil

Um 7.45 Uhr wurde Großherzogin Charlotte vorgewarnt, dass deutsche Verbände in Richtung Grenzposten in Rodange führen. Gemäß den Beschlüssen, die sie mit der Regierung gefasst hatte, überquerte sie mit Prinz Felix und ihren Begleitern die französische Grenze. Schon um 6.05 Uhr hatte Leutnant Konrbluch die großherzoglichen Kinder bei Audun-le-Tiche über die Grenze gebracht. Die Großherzogin fand zuerst Zuflucht in Paris und dann, nachdem die Wehrmacht Frankreich besetzt hatte, von Juni bis September 1940 in Portugal. Am 3. Oktober 1940 wurde sie in New York von Präsident Roosevelt begrüßt. Die luxemburgische Exilregierung ihrerseits war im kanadischen Montréal und in London.

Die Regierungsmitglieder hatten die Hauptstadt zwischen 4.30 und 5 Uhr verlassen. Staatsminister Dupong und Außenminister Bech versuchten noch vergeblich, mit dem deutschen Botschafter Radowitz zu telephonieren, um gegen die Verletzung der Neutralität Luxemburgs zu protestieren. In Esch überquerten die Regierungsmitglieder die luxemburgisch-französische Grenze.

Mehr als drei Stunden nach dem Beginn des deutschen Einmarschs überschritten französische Truppen die Grenze. Die 3. Division Légère de Cavalerie sollte bis auf die Linie Kleinbellingen-Mamer-Dommeldingen-Moutfort vordringen. Durch den über-

raschend schnellen Einmarsch der deutschen Wehrmacht war aber die französische Operation von vornherein zum Scheitern verurteilt. Bei den luxemburgischen Grenzschaften waren die Einheiten des Luftlandkommandos schon längst in Stellung gegangen. Sie waren auch schon durch Vorausabteilungen der 34. Infanteriedivision verstärkt worden.

Französische Truppen zurückgedrängt

Eine französische Kolonne geriet in Rodange schon 200 Meter hinter der Grenze unter deutschen Beschuss. Die Franzosen zogen sich daraufhin nach Longwy zurück, obschon sie den Deutschen zahlenmäßig überlegen waren. Bei Lasauvage überschritten algerische Spahis die Grenze und stießen bis nach Niederkorn und Sassenheim vor. Bei Differdingen und Oberkorn drangen marokkanische Spahis nach Zolwer vor, wo sie in Gefechte mit Heddrichs Soldaten verwickelt wurden. Mit Panzerunterstützung gelang es ihnen, die Deutschen zurückzudrängen. Gegen Mittag erreichten sie Limbach. Sie mussten sich dann aber nach dem deutschen Flankenangriff und in Sassenheim wieder nach Zolwer zurückziehen.

Um 8 Uhr hatte sich von Villempert aus eine französische motorisierte Vorausabteilung in Richtung Esch/Alzette in Bewegung gesetzt. An der nördlichen Stadtausfahrt stieß sie auf eine deutsche Straßensperre. Nach stundenlangen Kämpfen gelang es den Durchbruch zu erzielen. Im Kaytal hatte Lt.-Colonel Watteau schon vor dem Marschbefehl mit seiner Aufklärungsabteilung die Grenze bei Rimelingen überschritten. In Tetingen stießen die Franzosen auf deutsche Verbände und wurden zurückgeschlagen. Ein anderer französischer Vorstoß endete am nördlichen Stadtrand von Düdelingen.

Die Franzosen wurden mit großer Begeisterung von der luxemburgischen Bevölkerung begrüßt. Die Luxemburger waren nämlich der Meinung, dass die Franzosen, unterstützt von den Kanonen der Maginot-Linie, die Deutschen wieder zurückdrängen würden. Doch schon am Abend des 10. Mai 1940 zeichnete sich ab, dass das Wunschdenken missglücken würde.

Der Gang in die Evakuaton

Die Bewohner des Südens begannen, ihre Häuser, die zum Teil durch Granateinschläge beschädigt waren, zu verlassen und traten den Gang in die Evakuaton nach Frankreich an. 47.000 Bewohner der Südregion fanden Zuflucht in Mittel- und Südfrankreich.

Noch am Abend des 10. Mai begannen die Deutschen, eine Militärverwaltung in Luxemburg errichten. In seiner Antrittsrede am 6. August kündigte er an, er werde innerhalb von 15 Tagen die „französische Tünche“ beiseitigen haben. Schon einen Tag später erschienen die ersten Plakate gegen den luxemburgischen Dialekt und die

französische Kultur. Darauf ließ es: „Schluss mit dem fremden Kauderwelsch.“

Der Gauleiter stützte sich bei der Gleichschaltung auf die Volksdeutsche Bewegung (VdB). Sie sollte die Luxemburger davon überzeugen, dass sie zum großdeutschen Volk gehörten. Die Devise lautete: „Heim ins Reich“. Am Anfang gehörten der VdB nur wenige Mitglieder an. Als man dann aber den Staatsbeamten nahe legte, der Bewegung beizutreten, wenn sie ihre Stelle nicht verlieren wollten, stieg die Mitgliederzahl schlagartig auf 53.000.

Im Mai 1941 wurden Listen mit Beamten, Ärzten, Rechtsanwälen, Eisenbahnern und Lehrern veröffentlicht, die nicht bereit waren, dem Nazi-Staat zu dienen. Sie boten „nicht die Gewähr“, wurden abgesetzt und beim Bau von Autobahnen eingesetzt.

Die luxemburgische Bevölkerung reagierte auf die ersten Verordnungen des Gauleiters und protestierte ab August 1940 gegen die schlechende Germanisierung. Man trug wieder die Anstecknadeln am Kragen, die zur Feier der hundertjährigen Unabhängigkeit des Landes verteilt worden waren. Oft wurden diejenigen, die sie trugen, von den Schlägertrupps der VdB zusammengeholt und in Haft genommen.

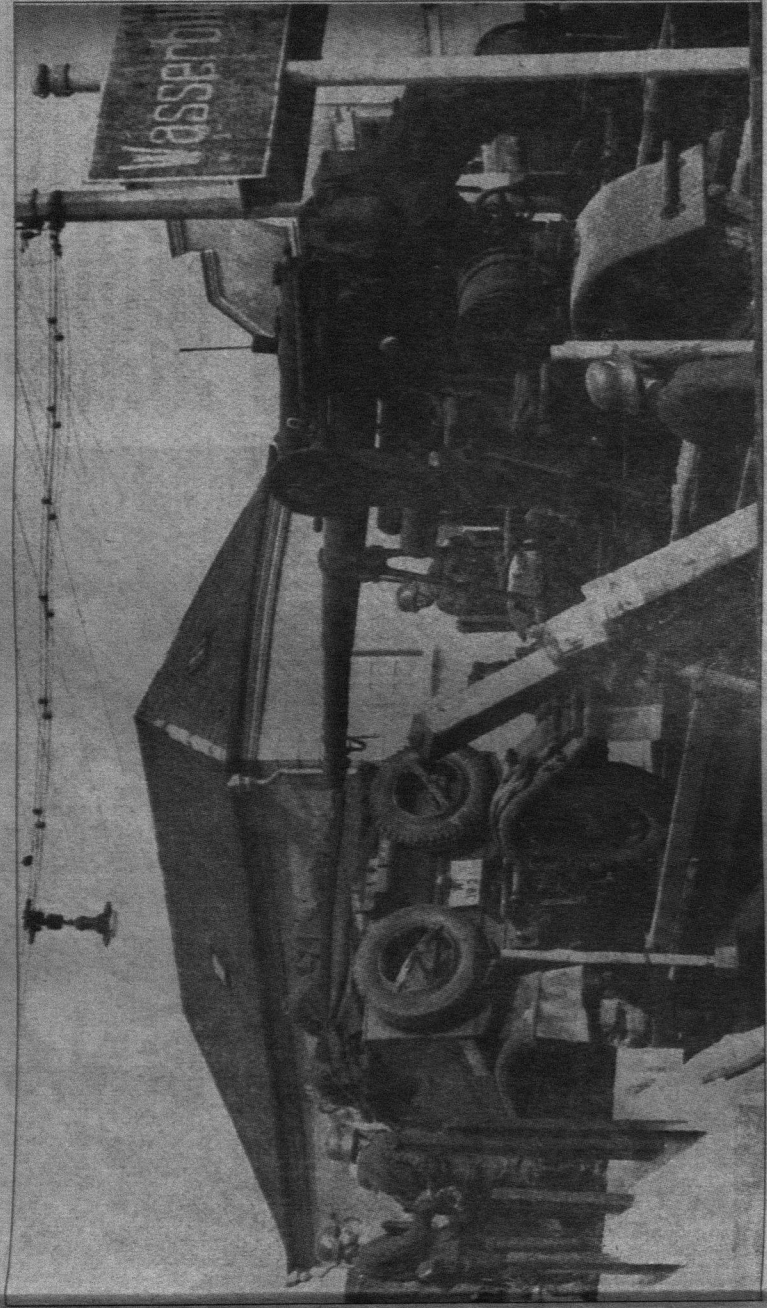
Einen weiteren Zwischenfall gab es im Oktober 1940, als die „Gelle Fra“, erinnert, die im Ersten Weltkrieg an der Seite der französischen Armee gekämpft hatten, von den Deutschen niedergewiesen wurde.

Der Widerstand bildet sich

Schon 1940 bildeten sich in Luxemburg die ersten Widerstandsorganisationen. Ende des Jahres entstand die „Lëtzebuurger Patriote-Liga“ (LPL). Sie war vor allem in Echtermach und Clerf aktiv. Die „Lëtzebuurger Volleckslegio'n“ (LV) wurde im Norden, Osten und Zentrum tätig. In Oberkerchen gründeten Patrofen den „Lëtzebuurger Ro'de Lé'w“ (LRL). P1-MEN „Patriotes Indépendants“ wurde 1941 in Differdingen ins Leben gerufen. Im Dezember 1940 entstand in Rimelingen die „Lëtzebuurger Fräheelsbewegung“, in Neudorf wurde der „Lëtzebuurger Fräheelsbond“ ins Leben gerufen. Er war vornehmlich im Raum Bettemburg und Düdelingen aktiv. Weitere Widerstandsorganisationen waren „KPL-ALEF Aktiv Ehntsfront“ gegen die Faschismus, „Lëtzebuurger Fräheelskämpfer“ in Differdingen und ALWERAJE in Schifflingen. Die Widerstandsorganisationen lieferten den Besatzern einen psychologischen Kampf und verteilten Flugzettel, Fotos und illegale Zeitungen. Überall im Land wurden geheime Druckereien eingerichtet.

Die Personenstandsaufnahme von 1941

Ein weiteres wichtiges Kapitel während des Zweiten Weltkrieges war die so genannte Personenstandsaufnahme vom 10. Oktober 1941. Gauleiter Simon organisierte diese Volkszählung, die mit drei verfanglichen Fragen über die Staatsangehörigkeit, die Muttersprache und die Volkszugehörigkeit verbunden war. Sein Ziel war es, dass die Luxemburger sich zu Deutschland bekennen sollten. Wichtig bei dieser Volkszählung war die Arbeit der Widerstandsorganisationen. Sie verteilten Flugblätter, um die Bevölkerung über die wahren Absichten der Besatzer aufzuklären, und forderten sie auf, alle drei Fragen mit „Lëtzebuergesch“ zu beantworten oder die Antwort zu verweigern. Die Arbeit der Widerstandsorganisationen trug ihre Früchte, denn eine überwältigende Mehrheit befolgte ihre Aufforderung. Das führte dazu, dass der Gauleiter das Referendum nachträglich annullierte. Seine Rache folgte einen Monat später mit einer



Eine 8,8 cm Flak-Kanone wird durch eine 8-Tonnen-Halbketten-Zugmaschine über die Stahlpforte von Wasserbillig gezogen. (Sammlung Melchers)

großen Raazza. Es wurden 800 Hausdurchsuchungen durchgeführt, 300 Leute wurden verhaftet und ins SS-Sonderlager Hinert gebracht.

Einführung der Wehrpflicht

Ein schwerer Schlag wurde der luxemburgischen Bevölkerung 1942 vererbt. Am 30. August des Jahres gab Gauleiter Gustav Simon im Rahmen einer Kundgebung in Luxemburg-Limpersberg die Einführung der Wehrpflicht für die jungen Luxemburger der Jahrgänge 1920 bis 1924 und den Abschluss Luxemburgs an das deutsche Reich bekannt. Die Zwangsverpflichtung wurde später auch auf die Jahrgänge 1925, 1926 und 1927 ausgedehnt. Insgesamt wurden 11.160 junge Luxemburger in die Wehrmacht einberufen. Davon wurden deren 10.211 effektiv eingezogen. 3.510 gelang es, sich dem Stellungsbeehl zu entziehen. Sie tauchten entweder in Verstecken unter oder wurden über die Grenze geschleust, wo sie sich dann den französischen oder belgischen Widerstandskämpfern anschlossen. 3.150 Zwangsverpflichtete fielen oder wurden als vermisst gemeldet.

Die Reaktion der Bevölkerung auf die Ankündigung des Gauleiters ließ nicht lange auf sich warten. Am 31. August wurde der Generalstreik ausgerufen. Eines der Streikzentren war Wilz, wo die Arbeiter der Lederfabrik die Arbeit niederlegten. Am Abend des 31. August traten auch die Arbeiter und Angestellten von Arbed Esch-Schiffingen in den Streik. Der Streik weitete sich bis zum 2. September aus. Auch die Schüler und Professoren schlossen sich an.

Der Streik wurde von den deutschen Besatzern brutal niedergeschlagen. Noch in der Nacht vom 31. August auf den 1. September wurde der Belagerungszustand verhängt und ein Sondergericht einberufen. 21 Personen wurden standrechtlich zum Tode verurteilt und sofort hingerichtet.

Nach dem Streik kündigte Gauleiter Simon am 13. September die Umsiedlung von Luxemburgern an. Familien, die für ihre deutschfeindliche Haltung bekannt waren, wurden an die Ostgrenzen des Reiches umgesiedelt und für Besitz wurde beschlagnahmt. Vom Bahnhof Hollerich aus wurden sie nach Schlesien und in die Tschechoslowakei verschleppt. Der erste Zug mit Umgesiedelten verließ den Bahnhof Hollerich am 17. September 1942. In ihren Wohnungen wurden nazireue Neuanordnungen aus Studiotrol untergebracht. Insgesamt wurden 4.186 Personen umgesiedelt.

3.963 Luxemburger in Konzentrationslagern

Viele Luxemburger, die sich den Deutschen widersetzen, kamen auch in Konzentrationslager. Diese Lager wurden schon gleich nach der Machtergreifung Hitlers eingerichtet. Das erste entstand 1933 in Dachau bei München. In den folgenden Jahren wurde in Deutschland, in Österreich und in den besetzten Ländern ein flächendeckendes Netz dieser Vernichtungsstätten eingerichtet. In die KZs wurden anfangs Regimegegner verschleppt, um sie gefügig zu machen. Es waren hauptsächlich intellektuelle, Geistliche und Kommunisten und später vor allem, im Zuge von Hitlers Vernichtungskampagne, Juden. Nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurden auch Menschen aus den besetzten Ländern in den Konzentrationslagern inhaftiert. Insgesamt 3.963 Luxemburger erlebten die Hölle in den Lagern. 791 von ihnen sahen die Heimat nicht mehr wieder.

Viele Luxemburger wurden auch hingerichtet. Im Februar 1944 waren es 23 führende Persönlichkeiten aus der Widerstandsorganisation, die im SS-Sonderlager Hinert das Leben ließen. Sieben Luxemburger starben im Mai im KZ Natzweiler-Struthof im Elsass, zehn Kriegsdienstverweigerer im Juli 1944 in Junglinster nach einem Anschlag auf den Ortsgruppenleiter und 91 Luxemburger im Januar 1945 in Slonsk.

Die Freiheit naht

Am 6. Juni 1944 landeten die Alliierten in der Normandie. Für Luxemburg rückte die Freiheit in greifbare Nähe. Allerdings dauerte es noch mehr als drei Monate, bis die Hakenkreuzfahnen durch rot-weiß-blaue Fahnen ersetzt werden konnten.

Zu einem blutigen Zwischenfall kam es wenige Tage vor der Befreiung in Düdelingen. Am 2. September 1944 waren die Deutschen bereits abgezogen. Als die Einwohner Motorenräusche hörten, liefen sie jubelnd auf die Straße in der Annahme, es seien die Amerikaner. Allerdings war das ein folgenschwerer Irrtum, denn es stellte sich heraus, dass es eine SS-Einheit war, die zurückgekehrt war und wie wild um sich schoss. Sechs Einwohner kamen dabei ums Leben. Am Abend des 2. September rückten die SS wieder ab.

Die Stunde der Freiheit schlug acht Tage später. Am 9. September 1944 führten die ersten Amerikaner bei Pétingen über die Grenze, und am gleichen Tag verließ Gauleiter Simon endgültig das Land. Schon kurze Zeit nach

Letztes Aufbäumen von Nazi-Deutschland

Für den Norden des Landes war die Freiheit allerdings nur von kurzer Dauer. Am 16. Dezember mobilisierte Nazi-Deutschland seine letzten Kräfte und zeigte noch einmal die Zähne. Am frühen Morgen des 16. Dezember war zwischen Echtermach und Monschau wieder der Donner der Kanonen zu hören. Unter dem Decknamen „Herbstnebel“ war die Ardennenoffensive angelaufen. Hitlers Ziel war es, nach Antwerpen vorzudringen und die Amerikaner und Engländer zu trennen. Nach anfänglichen Erfolgen blieben die deutschen Truppen vor Bastogne stecken. Als der Himmel Ende Dezember wieder aufklarte, konnten die Alliierten ihre Luftwaffe einsetzen und die Wehrmacht schlagen. Am 17. Februar war Luxemburg zum zweiten Mal frei. Der fast fünf Jahre dauernde Spuk war vorüber.

Noch nicht zu Ende war der Zweite Weltkrieg für die zahlreichen Luxemburger, die in Konzentrationslagern, in der Umsiedlung, als Zwangsverpflichtete an der Ostfront im Einsatz oder in Kriegsgefangenenlagern waren. Nach und nach kamen die KZ-Häftlinge mit dem Vordringen der Alliierten in Deutschland frei und konnten die Heimreise wieder antreten. Erst im November 1945 kamen die Insassen des russischen Kriegsgefangenenlagers Tambow wieder in der Heimat an.

Die Bilanz nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs war aus luxemburgischer Sicht erschreckend. 2.048 luxemburgische Zivilisten, 3.150 Zwangsrekrutierte, 58 Zwangsverpflichtete Mädchen, 437 in Luxemburg lebende Ausländer und 2.478 Juden kamen ums Leben. Das waren insgesamt 8.171 Menschen. Bei Kriegsausbruch zählte Luxemburg 290.000 Einwohner. Die Kriegsoption stellten 2,8 Prozent der Gesamtbevölkerung dar. Am erschreckendsten war die Bilanz bei der jüdischen Gemeinschaft. Von 1.200 Juden, die verschleppt wurden, überlebten nur 43 den Krieg.

Raymond Schmit

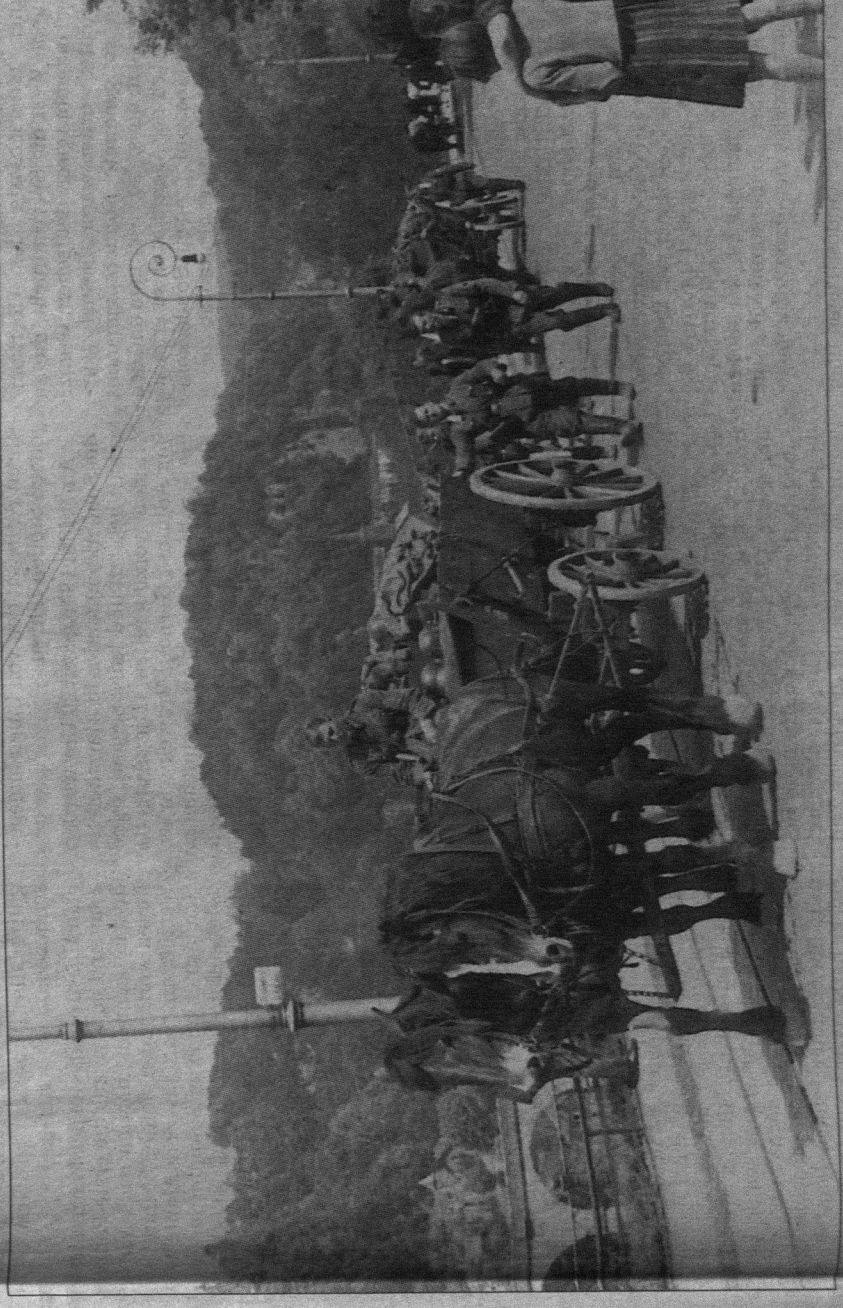
Quellenachweis:

- Alfred Bové: Der deutsche Überfall auf das neutrale Luxemburg (LW 10.5, 1990).

- Musée National de la Résistance Esch/Alzette.



Pioniere der 2. Panzerdivision beim Beseitigen einer luxemburgischen Grenzsperre



Angehörige der Wehrmacht im Clausener Berg

(Photo: Tony Klein)

Le bon choix de la Grande-Duchesse

Jacques Dollar



Depuis la guerre éclair de Pologne, la menace de la Wehrmacht demeure suspendue sur la frontière du Grand-Duché avec le Reich. Des dispositions techniques secrètes ont été prises en conseil de gouvernement, le 4 janvier 1940, pour éviter que la souveraine et ses ministres tombent entre les mains de l'éventuel agresseur allemand. Aussi a-t-il été prévu que la famille grand-ducale se replierait le cas échéant sur Lasauvage pour y attendre la suite des opérations militaires.

De source sûre et de première main, le 2^e bureau de l'état-major de l'armée française reçoit de Bernie, le 30 avril 1940, le renseignement capital que voici: «L'Allemagne attaquera entre le 8 et le 10 mai. Axe principal d'effort Sedan. Occupation prévue de la Hollande, de la Belgique et du nord de la France en dix jours. Occupation totale de la France en un mois.» D'autres avertissements provenant de Belgique, de Rome et même de Berlin, parviennent aux services spéciaux français. Dès le 7 mai, le capitaine Archen leur communique le plan allemand du coup de main projeté par des commandos aéroportés sur différents points stratégiques dans le sud du Luxembourg. Il est difficile d'être mieux renseigné. Mais, endormis dans la drôle de guerre, les grands chefs militaires français ne bougent pas, ne donnent aucun ordre d'alerte et se laissent surprendre trois jours plus tard par l'offensive allemande.

A la nuit tombante du 9 mai, la Grande-Duchesse et les membres du gouvernement apprennent confidentiellement que l'invasion du pays par les Allemands apparaît imminente. Peu après minuit, l'état d'alerte générale est déclenché par la gendarmerie qui, le 10 mai vers 3 heures du matin, donne l'ordre de bloquer les portes blindées des barricades édifiées sur les voies d'accès entre le Luxembourg et l'Allemagne. A la même heure, le prince Félix de Luxembourg confie à son aide de camp, le lieutenant en 1^{er} Guill Komsbruck, la mission d'amener en sécurité le grand-duc héritier Jean et les princesses Marie-Gabrielle et Alix. Les instructions du prince Félix se résument ainsi: «Prenez les enfants avec vous dans la Buick, partez en direction de la frontière franco-luxembourgeoise éventuellement, restez sur le territoire du Grand-Duché et ne franchissez la frontière qu'au tout dernier moment. Je vous laisse libre de prendre et de choisir les mesures et moyens que vous jugerez bons, mais tachez surtout que rien n'arrive aux enfants.»

La grande-duchesse Charlotte, le prince Félix, la grande-duchesse mère Marie-Anne et leur suite, composé de cinq personnes seulement, quittent également le palais de Luxembourg pour se rendre à Rodange, localité proche de la frontière franco-luxembourgeoise. Les trois voitures du convoi grand-ducal y arrivent vers 4 heures du matin, alors qu'au mépris d'une neutralité maintes fois affirmée, la machinerie de guerre allemande s'est mise en marche pour envahir les Pays-Bas, la Belgique et le Luxembourg.

Ne pouvant joindre le refuge prévu à Lasauvage pour cause d'absence du propriétaire Charles Libotte, la famille grand-ducale s'arrête à la gendarmerie de Rodange. Ici arrivent les nouvelles dramatiques sur l'ampleur de l'invasion ennemie. Il ne reste à la souveraine qu'à se rendre au poste frontière du côté luxembourgeois où se trouvent,

regd. —

«Encore bouleversée par la débâcle française, la colonie luxembourgeoise composée de 72 personnes et de 17 voitures — est obligée de fuir, cette fois devant l'attitude hostile des autorités franquistes, et de demander le droit d'asile au Portugal. La famille grand-ducale et sa suite, les membres du gouvernement et leurs familles et autres réfugiés luxembourgeois arrivent à Lisbonne, le 25 juin, désireux de mettre le cap sur les Etats-Unis le plus vite possible.

En prenant le chemin de l'exil, la grande-duchesse Charlotte s'est uniquement laissée guider par le souci de sauvegarder l'indépendance du Luxembourg. Elle a agi librement et en pleine connaissance de cause et n'a pas été «la victime innocente de son entourage» comme certains non-initiés l'ont prétendu. C'est le coeur lourd qu'elle a abandonné son pays et son peuple à la terrible épreuve de l'occupation allemande. N'a-t-elle pas avoué plus tard que le départ pour l'exil a été le moment le plus douloureux de son règne? Les événements ultérieurs ont prouvé d'une façon éclatante que cette décision historique de la souveraine a permis d'affirmer la présence du grand-duché de Luxembourg dans le camp des vainqueurs.

P.S. Nous tenons à rectifier un mémoire présenté récemment à l'école spéciale militaire de Saint-Cyr, écrit que le grand-duc, la Grande-Duchesse «se passa dans des conditions que les milliers de réfugiés et d'évacués luxembourgeois dans le sud de la France l'interpellent comme une fuite des responsables, partis sans laisser d'adresse, abandonnant leurs compatriotes à un sort incertain pour se mettre en sécurité, eux et leurs familles». C'est faux! Cela n'était vrai que pour les membres du gouvernement!

Am 10. Mai 1940

Die deutschen Truppen zogen relativ problemlos durch Luxemburg. Allerdings unterschätzte das Oberkommando West die Sperrnetze, die an der luxemburgisch-deutschen Grenze errichtet worden waren. Deshalb wurden so genannte Sonderkommandos eingesetzt, um sie zu besetigen und den Einmarsch der Wehrmacht zu erleichtern. In Moestroff ging ein Sonderkommando mit unnötiger Brutalität vor.

In der Nacht vom 9. auf den 10. Mai 1940 nahmen die deutschen Panzerdivisionen unweit der luxemburgischen Grenze Stellung: die erste Division bei Wallendorf und die zweite Division bei Roth. Sie waren allerdings nicht die einzigen, die aktiv wurden. In Ammelungen, einer kleinen Ortschaft zwischen Roth und Wallendorf, befanden sich am 9. Mai Angehörige des Bau- und Lehrbataillons zBv 800, die den Auftrag hatten, in der Nacht verschiedene Aktionen durchzuführen. Das Bau- und Lehrbataillon war keine Einheit wie die anderen. Hinter der Bezeichnung versteckte sich die Abwehr. Ihre Aufgabe war es, vor dem Einmarsch von Hitlers Truppen verschiedene Schlüsselstellungen, wie Brücken, Kreuzungen und die Stahlpforten, die an den Grenzübergängen gebaut worden waren, einzunehmen. Zu diesem Zweck wurden Sonderkommandos, die sich aus zwei bis vier Mann zusammensetzten, eingesetzt.

Die Sonderkommandos trugen über den Uniformen Zivilkleidung und hatten

par hasard, quelques personnalités en fuite devant l'envahisseur, dont Fernand Loesch, Alfred Lévy et Georges Schommer. C'est ce dernier qui règle pour la grande-duchesse les formalités d'entrée en France.

Longwy, le 10 mai 1940

Les autorités civiles et militaires sont priées de laisser passer librement la voiture Lutz 10 qui transporte les membres de la famille grand-ducale de Luxembourg. Prière de bien vouloir leur faciliter la libre circulation par tous les moyens et ne pas les retarder par un examen trop long.

Le commissaire divisionnaire Paoli (Noël), chef de secteur

La France —

première étape d'un long exil

Au poste frontière luxembourgeois, la souveraine prend encore connaissance de la déclaration de Radowitz, ministre du Reich au Grand-Duché, affirmant que l'Allemagne garantirait l'indépendance et l'intégrité territoriale du Luxembourg, et que l'occupation par la Wehrmacht n'aurait d'autre but que de protéger le pays contre la menace d'une attaque française. Mais la grande-duchesse n'est pas dupe. Lorsque les premières unités de reconnaissance allemandes avancent dans le renouveau sur la route Rodange-Longwy, elle quitte le sol national pour la frontière française à Longfayville.

Les témoignages de ceux qui, ce matin-là, ont été présents à la frontière ne concordent pas. D'après Fernand Loesch, le passage aurait eu lieu vers 6

heures, tandis que pour Georges Schommer, celui-ci se situerait aux environs de 11 heures. Dans son excellent ouvrage sur l'invasion allemande de mai 40, le colonel Melchers signale que la grande-duchesse et sa suite seraient passées en France à 7 heures 45.

Le départ, pour l'exil, des enfants princiers se déroula d'une manière plus mouvementée et plus périlleuse. Arrivé à Esch-sur-Alzette, Guill Komsbruck trouve porte close chez le parent où il devait attendre la suite des événements. Suivant la consigne, l'aide de camp se dirige alors via Differdange à Bascharage où il apprend à la gendarmerie que trois voitures de la Cour ont traversé la localité en direction de la frontière française. Des soldats allemands, débarqués entre-temps par la voie des airs, contrôlent la bifurcation, ce qui oblige Komsbruck à faire demi-tour et à aller par Sanem pour regagner Esch-sur-Alzette. Un deuxième commando allemand lui barre la route au carrefour «Aessen», qu'il force à vive allure, laissant l'ennemi sans réaction.

Grâce au sang froid de Guill Komsbruck, les enfants princiers échappent ainsi de justesse à la capture par l'envahisseur et franchissent la frontière vers 6 heures à Audun-le-Tiche. Ils sont pris ici en charge par le capitaine Hachette qui les conduit au PC du général Petitot à Aumetz.

Après avoir foulé le sol français, la souveraine et sa suite se rendent de Longwy chez Roland Labbé, maître de forges à Gorcy, où arrivent également Pierre Dupong, président du gouvernement luxembourgeois, et Joseph Bech, ministre des Affaires étrangères. Le 10 mai, le général Petitot, chef de secteur, se rend à Longwy, où il se rend compte que la situation est grave. Il décide de faire évacuer les enfants princiers par la route de Rodange-Longwy, et de protéger le pays contre la menace d'une attaque française. Mais la grande-duchesse n'est pas dupe. Lorsque les premières unités de reconnaissance allemandes avancent dans le renouveau sur la route Rodange-Longwy, elle quitte le sol national pour la frontière française à Longfayville.

Les témoignages de ceux qui, ce matin-là, ont été présents à la frontière ne concordent pas. D'après Fernand Loesch, le passage aurait eu lieu vers 6 heures, tandis que pour Georges Schommer, celui-ci se situerait aux environs de 11 heures. Dans son excellent ouvrage sur l'invasion allemande de mai 40, le colonel Melchers signale que la grande-duchesse et sa suite seraient passées en France à 7 heures 45.

Le départ, pour l'exil, des enfants princiers se déroula d'une manière plus mouvementée et plus périlleuse. Arrivé à Esch-sur-Alzette, Guill Komsbruck trouve porte close chez le parent où il devait attendre la suite des événements. Suivant la consigne, l'aide de camp se dirige alors via Differdange à Bascharage où il apprend à la gendarmerie que trois voitures de la Cour ont traversé la localité en direction de la frontière française. Des soldats allemands, débarqués entre-temps par la voie des airs, contrôlent la bifurcation, ce qui oblige Komsbruck à faire demi-tour et à aller par Sanem pour regagner Esch-sur-Alzette. Un deuxième commando allemand lui barre la route au carrefour «Aessen», qu'il force à vive allure, laissant l'ennemi sans réaction.

«En ce moment douloureux, où le amour de la paix, se trouve enveloppé dans la tourmente de la guerre, Nous nous sentons plus proche de lui par le coeur, en implorant de sa céleste Patronne aide et protection, pour qu'il puisse vivre dans la liberté et l'indépendance. Nous accordons à Votre Altesse Royale et à ses fidèles sujets Notre Bénédiction Apostolique.»

La Grande-Duchesse a répondu en ces termes à Pie XII: «Profondément émue par le témoignage affectueux et reconfortant que Votre Sainteté a bien voulu me donner dans la tournée que s'est abattue sur le Luxembourg, je dépose aux pieds de Votre Sainteté l'expression de notre reconnaissance filiale et déferente. Confiants en la protection de la Patronne séculaire de ma chère Patrie et en l'aide généreuse des puissances alliées, nous nous joignons aux prières de Votre Sainteté afin que mon pays et mon peuple retrouvent bientôt indépendance et liberté.»

Dans l'attente d'un nouveau miracle de la Marne

Pierre Krier, ministre du Travail et de la Prévoyance sociale, ainsi que Léon Schaus, conseiller de gouvernement, arrivent à leur tour à Paris, le 12 mai, après une fuite éperdue à travers la Belgique. Nicolas Margue, ministre de l'Instruction publique, est le seul membre du gouvernement luxembourgeois qui, par mésaventure, n'a pas réussi à échapper à l'envahisseur. Evacuée le 12 mai en conseil de gouvernement à Paris, la question d'une déclara-

tion de guerre au Reich allemand a fait long feu. La Grande-Duchesse et le prince Félix ont été reçus, le 17 mai, à l'Élysée par le président Albert Lebrun et ont déposé des fleurs au Soldat inconnu à l'Arc de Triomphe.

Les souverains luxembourgeois quittent le lendemain, la Celle-Saint-Cloud pour le château de Bosz (à 15 km de Moulins) dans l'Allier, où ils sont les hôtes du prince Xavier de Bourbon-Parme, frère du prince Félix. Lorsque s'accumulent les mauvaises nouvelles du front, la famille grand-ducale se replie, le 27 mai, sur la Dordogne et prend résidence au château de Lamontzic-Montastruc (non loin de Bergerac), que le gouvernement français de Paul Reynaud a bien voulu mettre à sa disposition.

Le télégramme adressé le même jour par le roi Georges VI à la Grande-Duchesse est ainsi conçu: «La nouvelle de l'invasion allemande brutale et totalement injustifiée du pays de Votre Altesse Royale m'a profondément choqué. Cet acte est une violation flagrante du droit international et d'engagements solennels. Sans avertissement, la neutralité si strictement observée par le Luxembourg depuis le début de la guerre a été violée. Je vous prie de m'excuser de ne pas pouvoir décrire devant ce crime, et, en ces jours d'anxiété et de détresse, présenter à Votre Altesse Royale et à tout votre peuple ma profonde sympathie pour votre pays.»

Voici encore le télégramme du pape Pie XII, adressé à notre souveraine et publié le 11 mai en première page dans l'«Observatore Romano» avec ceux d'Albert Lebrun et du roi Georges VI: «En ce moment douloureux, où le amour de la paix, se trouve enveloppé dans la tourmente de la guerre, Nous nous sentons plus proche de lui par le coeur, en implorant de sa céleste Patronne aide et protection, pour qu'il puisse vivre dans la liberté et l'indépendance. Nous accordons à Votre Altesse Royale et à ses fidèles sujets Notre Bénédiction Apostolique.»

La Grande-Duchesse a répondu en ces termes à Pie XII: «Profondément émue par le témoignage affectueux et reconfortant que Votre Sainteté a bien voulu me donner dans la tournée que s'est abattue sur le Luxembourg, je dépose aux pieds de Votre Sainteté l'expression de notre reconnaissance filiale et déferente. Confiants en la protection de la Patronne séculaire de ma chère Patrie et en l'aide généreuse des puissances alliées, nous nous joignons aux prières de Votre Sainteté afin que mon pays et mon peuple retrouvent bientôt indépendance et liberté.»

Erstes Kriegsoffer in Moestroff

zwischen zwei Gendarmen und einem unbekanntem Zivilisten. Der Zivilist wurde dabei tödlich verletzt. Die Beamten stellten fest, dass der Mann unter seiner Mechanikerkleidung eine Uniform trug. Jetzt bestand kein Zweifel mehr daran, dass sich etwas tat. Um 3.10 Uhr gab Kapitän Stein, Kommandant der Gendarmerie, den Befehl, endgültig alle Türen an der Grenze zu schließen.

In Moestroff, das an der Panzerstraße 2 lag und von wo die erste Panzerdivision schnellstmöglich nach Marienthal vordringen sollte, bestand die Wachmannschaft aus sechs Mann: zwei Gendarmen und vier Soldaten der Freiwilligenkompanie. Sie hatten ihr Quartier im Haus Zettinger in unmittelbarer Nähe des Grenzübergangs bezogen. Um 1.35 Uhr wurden die Männer aufgefordert, zu kontrollieren, ob Passanten Waffen bei sich trugen. Um 3.15 Uhr kam dann der definitive Befehl, die Türen zu schließen.

Inzwischen kam das Sonderkommando Brawek, das die Telefonkabel kaputt hatte, in Moestroff an. Gegen 4 Uhr verließ die Wachmannschaft ihr Lokal für einen Kontrollgang. So wie es ihnen befohlen worden war, ließen sie ihre Gewehre zurück, um niemandem zu provozieren. Nur die beiden Gendarmen trugen ihre Dienstpistole bei sich. Wenig später verließ auch der Müller-Emile Zettinger seine Wohnung und unterhielt sich mit den Gendarmen. Während die Männer sprachen, kam Brawek mit einem seiner Leute hinzu, rief „Hände hoch!“ und eröffnete das Feuer mit einer Maschinepistole, die er unter seinem Mantel versteckt hatte. Dabei wurden drei Leute verletzt.

confiance absolue dans la victoire d'une cause à laquelle la France et le Luxembourg sont maintenant également attachés.»

La souveraine lui répond textuellement:

«Profondément émue des ardeurs marquées de sympathie et des nobles paroles qui expriment d'une façon si touchante le sentiment de la grande France envers mon petit pays malheureux, je vous prie, Monsieur le Président, de recevoir tous mes remerciements les plus chaleureux et cordiaux en partageant avec vous la confiance absolue dans la victoire de la juste cause que la France défend. Nous sommes persuadés qu'elle libérera bientôt ma bien-aimée Patrie de la tourmente barbare qui tente de s'abattre sur elle.»

Le télégramme adressé le même jour par le roi Georges VI à la Grande-Duchesse est ainsi conçu:

«La nouvelle de l'invasion allemande brutale et totalement injustifiée du pays de Votre Altesse Royale m'a profondément choqué. Cet acte est une violation flagrante du droit international et d'engagements solennels. Sans avertissement, la neutralité si strictement observée par le Luxembourg depuis le début de la guerre a été violée. Je vous prie de m'excuser de ne pas pouvoir décrire devant ce crime, et, en ces jours d'anxiété et de détresse, présenter à Votre Altesse Royale et à tout votre peuple ma profonde sympathie pour votre pays.»

Voici encore le télégramme du pape Pie XII, adressé à notre souveraine et publié le 11 mai en première page dans l'«Observatore Romano» avec ceux d'Albert Lebrun et du roi Georges VI: «En ce moment douloureux, où le amour de la paix, se trouve enveloppé dans la tourmente de la guerre, Nous nous sentons plus proche de lui par le coeur, en implorant de sa céleste Patronne aide et protection, pour qu'il puisse vivre dans la liberté et l'indépendance. Nous accordons à Votre Altesse Royale et à ses fidèles sujets Notre Bénédiction Apostolique.»

La Grande-Duchesse a répondu en ces termes à Pie XII: «Profondément émue par le témoignage affectueux et reconfortant que Votre Sainteté a bien voulu me donner dans la tournée que s'est abattue sur le Luxembourg, je dépose aux pieds de Votre Sainteté l'expression de notre reconnaissance filiale et déferente. Confiants en la protection de la Patronne séculaire de ma chère Patrie et en l'aide généreuse des puissances alliées, nous nous joignons aux prières de Votre Sainteté afin que mon pays et mon peuple retrouvent bientôt indépendance et liberté.»

Dans l'attente

d'un nouveau miracle de la Marne

Pierre Krier, ministre du Travail et de la Prévoyance sociale, ainsi que Léon Schaus, conseiller de gouvernement, arrivent à leur tour à Paris, le 12 mai, après une fuite éperdue à travers la Belgique. Nicolas Margue, ministre de l'Instruction publique, est le seul membre du gouvernement luxembourgeois qui, par mésaventure, n'a pas réussi à échapper à l'envahisseur. Evacuée le 12 mai en conseil de gouverne-



11. Mai 1940: Motorisierte Kolonnen der Gruppe „Kleist“ auf der Straße nach Martelingen (Photo: National Archives)

Le 10 mai 1940 à Bascharage

Lorsque les spahis tendaient une embuscade au général allemand Behlendorff

Un récit de Jacques Dollar

Il est impossible à la génération d'avant la Dernière Guerre d'oublier le 10 mai 1940, un jour vraiment pas comme les autres. Cette date évoque automatiquement l'invasion du Luxembourg par les divisions de la *Wehrmacht* et le désastre qui s'en est suivi pour l'armée française. Soixante ans après, nous revenons sur un fait d'armes des spahis qui s'est déroulé à Bascharage et qui mérite d'être mis en lumière.



de la *Vorausabteilung* du *Freiherr von und zu Auersses*, qui se sont infiltrés sur les crêtes du Kirchberg, du Prinzenberg et du Tittelberg. Le colonel de Goutel parvient à les contenir au prix d'une trentaine de morts; dont les officiers Batouil et Chauvin, de même que le lieutenant Bailleux des gardes mobiles.

Sur ces entrefaites, le groupe d'escadrons de tête, appuyé par des éléments motorisés, traverse Niederborn et occupe Sanem. L'action est prolongée par le 1^{er} escadron du capitaine Jeunechamp qui lance une reconnaissance en direction de la ferme de Sprinkange, avec sur sa gauche le 2^e peloton qui débouche de l'ancien moulin pour se poster en attente près de la barrière du passage à niveau (cote 308). Bien camouflés, l'œil aux aguets et le doigt sur la gâchette, deux spahis observent de loin la montée en ligne des renforts allemands qui se dirigent vers Pétinge et qui menacent le flanc gauche du colonel de Goutel sur le Tittelberg.

La capture d'un général allemand par les spahis

Nous sommes toujours le 10 mai 1940. Il est 11 heures et le soleil brille dans un ciel que contrôle la *Luftwaffe*, lorsqu'une voiture militaire allemande, venant de Bascharage, s'approche hardiment du quartier de la gare. Sur le siège arrière ont pris place le major von Schelha et le lieutenant-général Behlendorff, commandeur de la 34^e division d'infanterie allemande. Ce dernier pense pouvoir rejoindre le groupe aéroporté de l'*Oberleitnant* Hedderich au pied du *Zauberknapp*, mais il ignore la présence des spahis dans le secteur et la situation critique de Hedderich face aux blindés français.



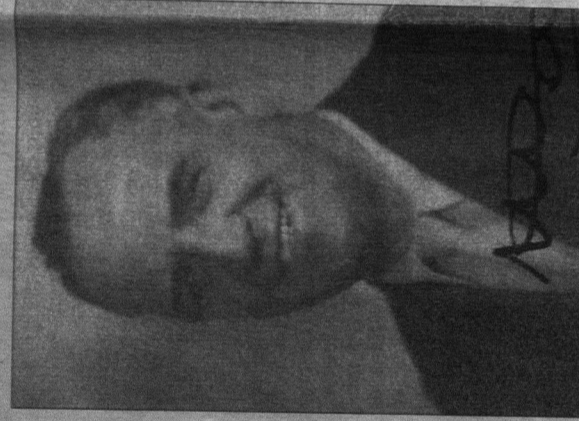
Spahi algérien inconnu, tombé à Sedan. La photo provient d'un soldat allemand qui avait touillé les poches du mort. (Collection: Albert Hopp)

Un flanc-garde avancé des spahis à Bascharage

Il existe, dans le récit qui va suivre, une certaine similitude entre l'épisode bascharageois de la première brigade du colonel Jouffraut et le fameux raid de la 4^e division cuirassée du colonel de Gaul à Montcornet.

Après avoir traversé Lasauvage, les spahis avancent courageusement sur leurs petits chevaux pommelés vers un destin dont ils ne peuvent prévoir la portée.

Le 2^e escadron se heurte peu après à la résistance des éclaireurs allemands



Le lieutenant-colonel (C.R.) Eugène Louis Jeunechamp

meux passages à niveau. Lors de ces escarmouches, le Bascharageois François Krier se trouve malheureusement dans la trajectoire des tirs et est mortellement blessé.

Dans cet intervalle, le général se trouve allongé sur un canapé. Attendant de délire, il balbutie des mots incohérents. Occupé à soulager ses douleurs ressent soudainement dans son dos l'arme d'un *Feldgrau* qui l'interpelle d'une voix menaçante: «*Halt! Was machst du da?*» pour ajouter aussitôt avec moins d'arrogance: «*Mensch, das ist ja unser General!*»

Après avoir libéré et évacué leur commandeur vers l'arrière, les Allemands se lancent à la poursuite du peloton français avec des forces numériquement très supérieures à celles du capitaine Jeunechamp, qu'ils réussissent à refouler jusqu'aux abords de Sanem.

Les pertes françaises causées par le décrochage

Deux soldats français sont mortellement blessés, l'un près d'un arbre qui borde la route allant de Bascharage à Sanem et l'autre dans le ravin d'ouï-lac. Touché par balles, un troisième soldat «*kaki*» se traîne jusqu'à la ferme de François Thirifay, où il succombera à la suite de sa blessure. Tous sont emmenés, le 14 mai, par tombereau et inhumés clandestinement au cimetière de Sanem par le garde-champêtre Mathias Roth, Pierre Heinen, Ely Stoffen et François Thirifay. Si l'identité de Georges Yol est connue, rien ne pourra arracher ses compagnons d'infortune à l'anonymat.

Dans le *Boboesch*, 100 m à droite de la route allant de Bascharage à Sanem se trouvait une sépulture qui entretenait et que fleurissait Albert Hopp - dont la croix blanche portait cette inscription: Ici reposent deux soldats français. Honneur aux morts tombés le 10/5/1940. L'un d'eux fut identifié ultérieurement comme étant le brigadier André Duchaussey.

Une mince couche de terre recouvrait, 250 m à gauche de la même route en direction de Sanem, es dépositions mortelles de deux spahis inconnus (tout porte à croire qu'une main allemande avait dérobé les plaquettes d'identité comme souvenir). Sur la croix primitive, on pouvait lire: *Hier ruhen zwei französische Soldaten*.

D'après les protocoles de la *Stammdortkommandatur* de Luxembourg, ces corps furent exhumés les 30 mai et 3 juin 1941, en présence du *Rittmeister* ou *Gräberoffizier* Shelhaass, d'un aide-médecin du *Reserve Lazarett* de Luxembourg, et d'un commando du *Landesschützenbataillon* 4/781. Comme auxiliaire à cette tâche figu-



Carte des opérations militaires du 10 au 12 mai 1940 entre Rodange et Esch-sur-Alzette

raient les gardes-champêtres Emile Weber de Niederborn et Mathias Roth de Sanem.

L'affaire de Bascharage est entrée dans la légende

Quoi d'étonnant que la mésaventure du général Behlendorff ait fait jadis grand bruit dans les états-majors allemands et qu'elle ait été rapportée au *Führerhauptquartier*, installé en ce temps-là près de Münsterfeld.

Dans son best-seller *Moscou*, le psychologue et grand romancier Théodore Plevier nous raconte l'affaire de Bascharage sous la forme d'une chronique romanesque d'une totale authenticité, même si quelques détails sonnent faux et que le nom du général Behlendorff soit remplacé par celui de *Bommelburg*. En voici un extrait:

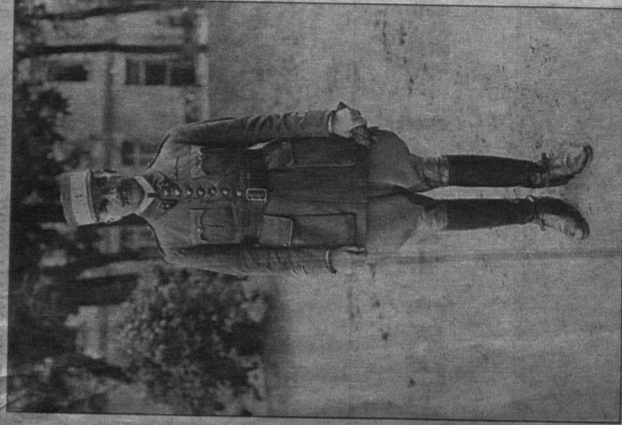
Bommelburg et son aide de camp avaient été parmi les premiers à franchir la frontière. De l'autre côté de la rivière, le général avait ordonné au chauffeur de suivre un des détachements de pointe. Or, à la sortie du territoire, au fameux «triangle des trois pays», le chauffeur s'était trompé de route. L'aide de camp, ne voyant plus un seul soldat allemand, avait consulté sa carte.

— Mon général, j'ai l'impression que nous nous sommes fourvoyés.

— Hum. Où sommes-nous exactement?

— Le village que vous apercevez un peu plus loin s'appelle Niederborn.

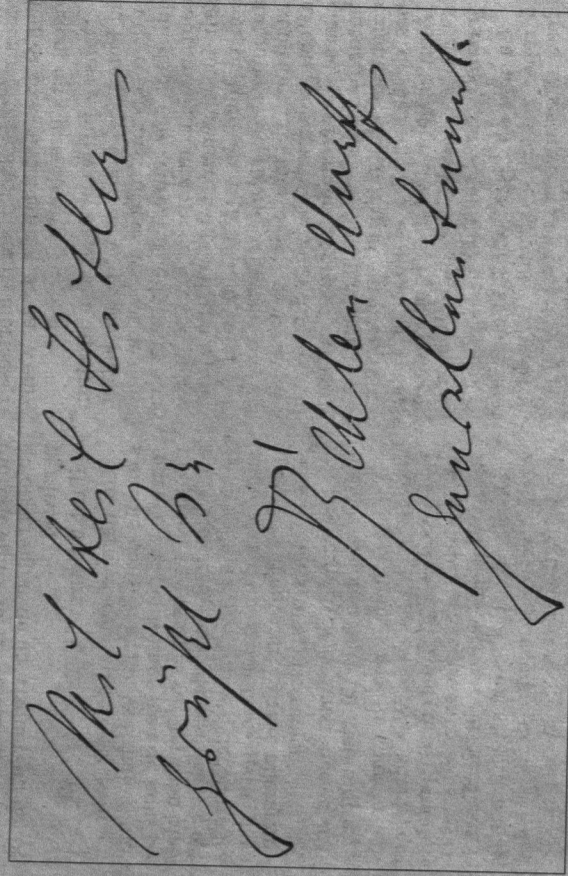
— Alors, il faut prendre sur la gauche, niveau où la barrière était fermée. Bommelburg s'était dressé dans sa voiture. «*Héop, vous là-bas, ouvrez votre truc!*» Le garde n'avait pas bougé, mais de l'autre côté de la barrière, plus exactement d'une haie épaisse, était partie une fusillade nourrie. Le général, le crâne traversé par une balle s'était effondré sur la banquette. Le chauffeur, légèrement blessé, et l'aide de camp (qui, dans son état à cartes, confectionné une copie du dispositif d'attaque) l'avaient cru mort et s'étaient enfuis à pied. Après avoir rampé dans un interminable champ de betteraves,



Le colonel et futur général P. Jouffraut, commandant la première brigade de spahis

(Archives: Commune de Dippach)

ils avaient retrouvé un détachement de pointe et, ayant complètement perdu la tête, avaient passé par T.S.F. ce message imprécis: «*Général mort, demandons renforts!*». Un peu plus tard, l'aide de camp, s'étant ressaisi, avait groupé quelques hommes, donné l'assaut à la maison du garde-barrière et trouvé, sur



Signature du lieutenant-général Hans Behlendorff



Le lieutenant-général Hans Behlendorff

le lit du cheminot, le général ensanglanté. En entendant la voix de l'aide de camp, Bommelburg, sortant de sa torpeur, parvint à balbutier quelques phrases hachées.

— C'est vous? Allez-vous-en. Vous êtes un lâche, vous avez abandonné votre général au moment du danger. Fi! chez-moi le camp!

P.S. Se trouvant à proximité du passage à niveau, la maison où gisait le général, fut tout naturellement considérée comme étant celle du garde-barrière.

Épilogue

Soigné au *Bräuderkrankenhaus* à Trèves, le général Behlendorff surviva à sa blessure. Après une période de convalescence, il reprendra du service et

assistera au désastre total de la *Wehrmacht* en Russie.

Dans une lettre de trois pages, datée du 6 février 1941 et adressée à Albert Hopp, le général Behlendorff se dit très heureux de connaître enfin celui qui s'était occupé de sa blessure, le 10 mai 40. Aussi espère-t-il pouvoir lui rendre visite. A cette occasion, il tiendrait à le remercier des bons soins reçus. La lettre se termine avec le maudit salut nazi: «*Mit heil Hitler! grüße ich.*»

Behlendorff

Generalleitnant»

Après la guerre, Eugène Louis Jeunechamp, ancien capitaine des spahis, promu lieutenant-colonel, avait évoqué l'épisode de Bascharage avec le général Behlendorff à Baden-Baden.

Des renseignements parfois contradictoires et souvent imprécis nous ont conduit à relaire des recherches aux fins de pouvoir récrire, avec le recul nécessaire et en toute connaissance de cause, un fait de guerre exceptionnel qui s'est déroulé il y a soixante ans. Non, nous n'avons pas tout écrit. On ne peut pas tout écrire. Quelques détails resteront voilés d'ombre et de silence.

1 Le colonel Jouffraut sera élevé au grade de général et, entré en 1942 dans «l'armée» camp du Sud-Ouest.

2 Le titre «*Mort pour la Patrie*» ne sera accordé à François Krier qu'en 1963 seulement.

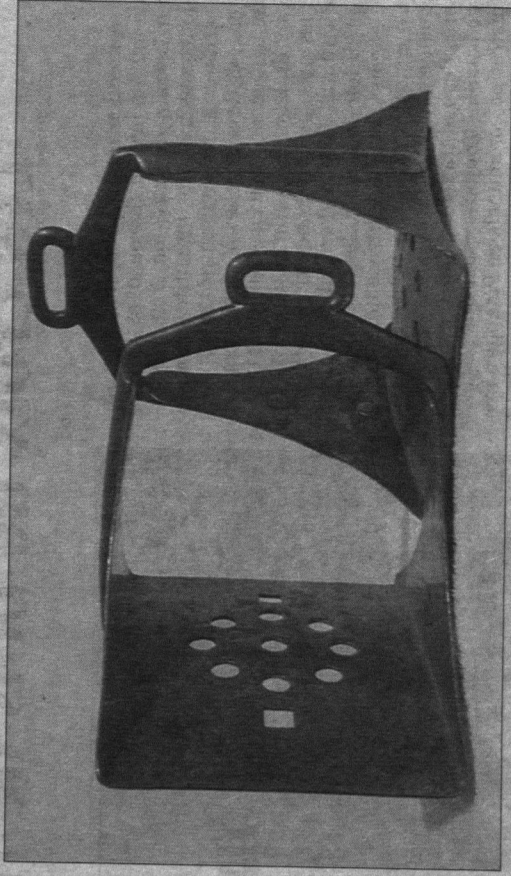
3 Ce témoignage verbal recueilli par l'auteur auprès d'Albert Hopp († 1982) remonte à une trentaine d'années.

Bibliographie:

— Les spahis au feu, par le général Jouffraut (Moscou (1941), par Théodore Plevier, Kriegsgeschichtliches Institut, Luxembourg).

— Remerciements:

Service historiques de l'Armée de Terre, Vincennes
Administrations communales de Bascharage, Dippach et Sanem
Madame Albert Hopp, Bascharage
Madame Nic Lenerz-Thirifay, Differdange
Monsieur Jos Roth, Sanem.



Une paire d'étriers ayant appartenu à un spahi du 6^e Algériens



Huit spahis qui ont participé à la campagne du Luxembourg en mai 40 (Archives: Commune de Dippach)

Disparus dans le ciel d'Echternach

Jacques Dollar

Potez, désespéré avant de s'écraser dans un champ de la ferme Melick, ou il explose.

Le drame a duré moins de temps qu'il ne faut pour le décrire. Louis Cattoen meurt carbonisé à son poste de mitrailleur. Sauté en parachute, René Pelletier est mortellement blessé par la course folle du Potez. Le poumon perforé de trois balles, Albert Chaumont est projeté hors de la carlingue. Les habitants de la ferme Melick, Clara Weber, Jean Weber, Jean Ferring et Casimir Bednarski accourent à son aide. . . pour l'entendre encore murmurer: «Oh maman, que j'ai mal!» Lorsque le docteur Guillaume Speck arrive sur les lieux, Albert dit Bébert Chamont n'est plus de ce monde.

Le portrait du chef de bord



Albert Chaumont

Albert Chaumont, originaire de Neuville près de Vouziers dans les Ardennes, a vu le jour trois mois après la mort de son père, décédé en 1917, des suites de ses blessures de guerre. Il fait ses études à l'École normale de Chalons-sur-Marne et en sort avec le diplôme

mes d'Antoine de Saint-Exupéry, lequel avait écrit: «Quand une mission est facile, il en rentre une sur trois. Quand elle est un peu émbêtante, il est plus difficile, évidemment, de revenir.» Jean Mermoz nous légua cette pensée: «Dans le cœur solidement trempé d'un pilote, il n'existe pas cet effroi devant la mort qui fait aimer la vie terrestre au point où on craigne de la risquer et de la perdre.»

Il est 6 heures 55. Tout est prêt.

Un dernier coup d'oeil et le Potez s'envole dans la brume matinale d'une journée qui ne présage rien de bon. Le pilote a les yeux fixés sur le ruban bleu qui coule en dessous de ses ailes - c'est la Moselle - et peu après il découvre les vignobles d'un paisible et petit pays que vient d'envahir l'armée allemande sans le moindre avertissement.

La mission de reconnaissance «à vue» oblige l'avion à faire du rase-mottes.

L'observateur surville avec attention les colonnes de la Wehrmacht qui franchissent la Moselle entre Remich et Wasserbillig et la Sûre entre Wasserbillig et Wallendorf, tout en scrutant le ciel, sachant que la chasse allemande, dont il se méfie comme de la peste, y peut surgir à tout moment.

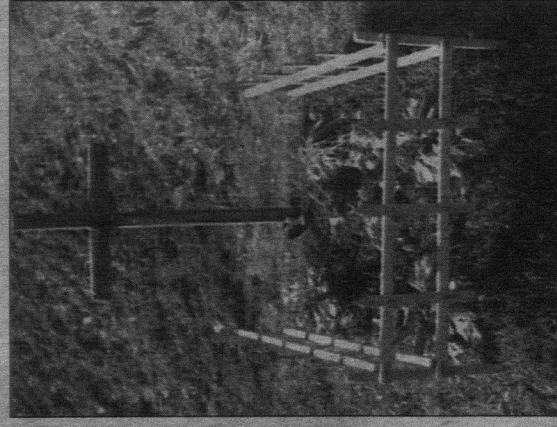
Le Potez se balade au-dessus d'Echternach, point de franchissement de la Sûre par la 10^e Panzer-Division qui sera à Sedan, le 13 au soir - lorsqu'il est pris en sandwich par trois Messerschmitt 109 beaucoup plus rapides que lui, qui se jettent sur leur proie. Impossible de s'éclipser vers les nuages. Une pluie d'obus de 20 mm s'abat sur le Potez, qui riposte avec courage et qui vire brutalement à gauche, puis à droite, pour échapper à ses poursuivants. Le combat inégal est sans merci.

Les monoplaces allemands se déploient en éventail et piquent sur l'avion français, duquel la fumée s'échappe soudainement. Mais, dans un dernier sursaut, il réussit à monter en chandelle pour permettre à l'équipage de sauter en parachute.

Sous le ciel bleu du 10 mai, un corps blanche d'un parachute qui ira s'accrocher dans un arbre et que fauchera le



Les tombes des aviateurs français au cimetière d'Echternach



Tombe du soldat français Charles Drapier sur le Sobel à Differdange

(Photo: Albert Kauffman)

tenant du 6^e spahis. Un habitant de Pétange, qui habite à quelques centaines de mètres de là, avait vu l'officier français en observation, le 10 mai vers 10 heures du matin, ainsi que plusieurs soldats allemands qui progressaient en direction de la crête boisée. Il suppose que ceux-ci l'ont tué. Le lendemain (de la fusillade) le fils de cet habitant alla voir sur place. L'officier des spahis était couché sur le ventre, appuyé contre un sapin. Son casque fut relevé par ledit fils qui le donna, il y a un mois de cela, à un couple de Herseange se disant connaître le lieutenant. Ils prirent également avec eux le grand chien-loup de ce dernier qui n'avait pas quitté les environs de la tombe. Celle-ci est très bien entretenue par l'institutrice (Félicie) Bour-scheid de Pétange, qui s'occupe aussi d'une deuxième tombe se trouvant un peu plus loin.

- Dans le bois, près de la voie de la Providence, à quelques centaines de mètres de la sépulture de Chauvin, une

Des photos aériennes prises par l'armée de l'air française avant le 1^{er} mai 1940, révélèrent la construction de pontons sur la rive allemande de la Sûre et de la Moselle. L'attaque des panzers et des stukas fut pourtant une surprise totale pour le G.Q.G. à Vincennes. Il faut savoir que les unités françaises du secteur de Sedan étaient alertées 2 heures 32 après l'entrée de la Wehrmacht au Luxembourg.

Dans ce qui va suivre, il sera question du Potez 63-11, un avion d'observation et de reconnaissance de jour et de nuit, qui, dans son genre, fut le type le plus couramment employé en France. Il faisait 460 km/heure à 5.000 m d'altitude, son plafond étant à 10.000 m et son autonomie de vol ne dépassait pas les 1.000 km. Très maniable, il pouvait être affecté, suivant la variante choisie, à la chasse, à la reconnaissance ou au bombardement léger. Son armement se composait de 10 mitrailleuses, 4 bombes de 60 kg et 8 bombes de 10 kg. L'équipement de bord était complété d'un poste radio télégraphique et d'un appareil photographique.

La mission des Potez 63-11 consistait à repérer à basse altitude la position des armées adverses et à faire connaître les renseignements aux postes d'écoute au sol. Les inévitables incursions de ces avions polyvalents aux arrières de l'ennemi étaient des plus périlleuses. Nombreux furent ceux qui ne rentrèrent jamais. Ce fut, hélas!, le cas du Potez immatriculé sous le numéro 425, qui viendra s'abattre aux environs d'Echternach, ville de saint Willibrord.

Une dernière mission

Au matin du 10 mai 1940, un Potez 63-11, du groupe aérien de reconnaissance 1/22 de la base de Metz-Frescaty, chauffe ses moteurs pour une mission de sacrifice au-dessus du Luxembourg. L'équipage comprend: le sous-lieutenant Albert Chaumont, chef de bord et observateur, âgé de 23 ans; le sergent-chef Louis Cattoen, radio et mitrailleur, âgé de 23 ans, et le sergent René Pelletier, âgé de 20 ans.

Les chances de retour étaient plutôt minces pour les trois compagnons d'ar-

d'instituteur. Appelé sous les drapeaux, il s'intéresse à l'aviation et est reçu à l'École de l'Air d'Avord. N'oublions pas de dire que l'esprit militaire prédomine dans la famille. N'est-il pas le neveu du général Hubert Chaumont et le cousin des capitaines Charles et Henri Chaumont, tombés au cours de la Grande Guerre?

Nommé sous-lieutenant en 1939 et jeune marié, Albert Chaumont est affecté au groupe aérien de reconnaissance 1/22 basé à Metz-Frescaty où il prépare son brevet de pilote, qu'il ne recevra jamais. Lorsqu'il est abattu, le 10 mai 40, son commandant de groupe lui certifiera 167 heures de vol - et 15 vols de guerre.

Sa citation à l'ordre de l'Armée aérienne portant attribution de la croix de guerre avec palme est ainsi conçue: «Jeune officier observateur recherchant toujours la réussite de ses missions et à poursuivre sa mission jusqu'à la mort, légua ainsi un magnifique exemple d'esprit du devoir et de combativité poussés jusqu'au sacrifice.»

Albert Chaumont, chevalier de la Légion d'honneur à titre posthume, était généralement membre de sa famille à avoir généralement donné sa vie à la Patrie.

Des fleurs pour «nos» aviateurs

Les dépouilles mortelles des trois Français furent inhumées avec les honneurs militaires près de leur Potez délogé. Deux branches d'un arbre, mises en croix par Aloysie Maes, marquaient les tombes provisoires. Pleusement fleuries à l'insu des Allemands, elles deviendront un lieu de pèlerinage.

Les corps de nos aviateurs furent transférés en 1941 au cimetière communal d'Echternach, en attendant le dernier et ultime voyage pour les champs de repos de leurs ancêtres.



René Pelletier

- En revenant vers un creux boisé, une dernière bombe renferme les restes d'un soldat français inconnu. Un chacoï percé au-dessus du faisceau, un sac à avoine et une paire d'étriers sont placés sous une croix faite de branches.

Il y a lieu d'ajouter encore d'autres sépultures françaises découvertes sur le territoire des communes de Differdange et de Pétange.

Tombé sous le baïonnette allemande, un spahi inconnu du 6^e Algériens fut enterré à gauche de la route et à égale distance entre Nederkorn et la «Biff», de même que le soldat Charles Drapier d'une compagnie cycliste, tombé sur la crête du Remgen à Differdange et inhumé au lieu-dit *auf dem Sobel*. Le sergent Jacques-Charles Moat du 204^e R.I., mortellement blessé à Rodange-Haut et enseveli provisoirement près de l'église de Pétange, repose de nos jours au cimetière de Lamadélaine, côte à côte avec le spahi bouidouani ben Aïssa ben Abd el Kader.

Honneur aux aïeux brisées de la Royal Air Force

Soixante ans après l'invasion allemande, le hasard vient de résoudre l'énigme entourant les aviateurs anglais foudroyés en plein vol entre Rodange, Pétange et Jinger. De ce fait, il est nécessaire de rebir et de compléter par des témoignages inédits le récit sur la mort tragique de *airmen* qui, dès le premier jour de la vaine guerre, ont été rappelés par le Diéldes batailles et des airs.

Grâce à l'ouvrage *Royal Air Force Bomber Command Losses of the Second World War*, il est en effet possible d'identifier les corps inhumés jadis à Pétange et à Jinger et de connaître les bases de départ de escadrilles de la R.A.F. et leurs immatriculations.

Le 10 mai 1940, plusieurs escadrilles de bombardiers légers du type Fairley-Battle I et de bombardiers mi-lourds du type Blenheim IV de la Royal Air Force,



Albert Chaumont (à gauche) et «son» Potez 63-11

avons été très touchés de la délicate pensée que vous avez eu de nous envoyer une fleur cueillie sur la tombe de notre cher fils. Certes, c'est une petite consolation de savoir les tombes de nos chers disparus entretenues avec soins par ces braves Luxembourgeois qu'il nous tarde de remercier de vive voix.»

Après le retour en terre natale des restes morrels d'Albert Chaumont, son frère Marcel a fait savoir à Clara Weber du Melickschaff: «Les autorités françaises n'ont pas oublié de remercier nos amis luxembourgeois à l'occasion des obsèques de mon frère. J'aurais aimé que vous fussiez là pour recevoir l'hommage que nous nous devons.»

Clara Weber, Jean-Pierre Wohl et d'autres mains anonymes avaient entretenu leurs tombes pendant toute l'occupation allemande. Des gerbes de fleurs nouées de rubans tricolores témoignaient jusqu'en 1949 de la tendresse fraternelle de la population d'Echternach à l'égard de ceux qui, foudroyés en plein vol, avaient rejoint la glorieuse phalange des chevaliers du ciel, morts pour la France.

Lors d'une visite au cimetière d'Echternach en 1945, le frère d'Albert Chaumont avait ramené pour le père de René Pelletier une fleur de la tombe de ce dernier. Dans la lettre de remerciement du père Pelletier, nous lisons: «Nous



Sépultures provisoires au Melickschaff près des débris du Potez

fleurs sur la tombe des vaillants aviateurs de la R.A.F., qui avaient accepté crânement tous les risques de leur métier.

Le Battle de la même 103 *squadron*, qui est parti également de Bétheniville, n'arrive pas non plus à franchir le barrage de la défense antiaérienne allemande et, transformé en torche, s'abat dans un champ d'orge appartenant à Nicolas Nederkorn, non loin du pont ferroviaire à Jinger. Le sergent C. J. S. Poole et le chef-mécanicien O. A. Hutchinson, brûlés vifs dans leur bombardier, sont enterrés sur place comme aviateurs inconnus. Sauté en parachute, le sergent C. H. Lowne est le seul survivant de cette catastrophe et sera fait prisonnier.

La journée du 10 mai 1940 fut particulièrement meurtrière pour d'autres bombardiers encore du type Fairley-Battle, abattus à Arsdorf, Basbellain, Bettendorf, Bonnevoie, Clemency, Merl et Weimerskirch*. Le ciel n'était pas si vide, qu'on le prétendait.

Les pertes allemandes dans le secteur de Pétange-Differdange

Un bilan incomplet établi après la guerre fait état de 50 soldats allemands tués entre le 10 et le 12 mai 1940, dont les tombes se trouvaient initialement à Lamadélaine (3), Pétange (7), Rodange (3), Differdange (7), Oberkorn (2), Niederkorn (2) et une tombe commune près de la Ferme rouge renfermant les corps de huit soldats allemands du 107^e R. I. Evacués de la première ligne de combat, 404 blessés allemands sont dirigés sur le *Hauptberandplatz* de la 34^e D. I. à Bettange-sur-Mess, où 20 soldats sont morts de leurs blessures.

* Voir le livre *Crash (Abstürze und Nollandungen in Luxemburg)* par John Demophon.

Remerciements: M. Joseph Arend, Pétange; Mme Berthe Marchetti-Bilzer, Lamadélaine; Mme Marie Menz-Reff, Lamadélaine; Mme Emilie Niederkorn-Niederkorn, Jinger; M. Maurice Otto, Rodange; M. Fried Scholten, Rodange.